



Langenhorner Geschichte(n)

Veranstaltung im Rahmen
der monatlichen „Kaffeetafel“ des
Langenhorner Bürger- und Heimatvereins

Edmund Siemers



Der Pate von Langenhorn

Historischer Wirtschafts-Krimi über
die merkwürdigen Hintergründe der
Verwandlung eines stillen Dorfes in
einen bemerkenswerten Stadtteil.

Vorwort

Der Pate

Den heutigen Vortrag habe ich mit der Überschrift versehen: Der Pate von Langenhorn. Lassen Sie uns kurz darüber nachdenken, was das ist: Ein Pate.

Das Online-Lexikon Wikipedia gibt dafür mehrere Erklärungen:

Pate (von lateinisch pater spiritualis; patrinus ‚Vater im Geist‘, ‚Gevatter‘) steht für:

- Pate, Ehrenamt in christlichen Kirchen
- Führungsperson einer kriminellen Organisation,
siehe Mafia und Cosa Nostra
- Inhaber einer rechtlichen Patenschaft

Dass es hier nicht um den kirchlichen Paten geht, scheint klar.

Ob es sich bei unserem Titelhelden Edmund Julius Arnold Siemers um die Führungsperson einer kriminellen Organisation, siehe Mafia und Cosa Nostra, handelt? Ich hoffe, am Ende meines Vortrages können Sie die Frage beantworten.

Inhaber einer rechtlichen Patenschaft - also Bedeutung 3 - kann ohne Einschränkung bejaht werden. Edmund Siemers war z.B. Namenspate für Schiffe, die er bauen liess. Noch zu Lebzeiten wurde eine Strasse nahe der Moorweide nach ihm benannt. Und auf der Moorweide steht noch heute das markante Vorlesungsgebäude, das Wahrzeichen der Universität, gestiftet von Edmund Siemers: Eine Patenschaft mit Langzeitwirkung.

Die größte und teuerste Siemers-Patenschaft war ohne Zweifel der Geesthachter Zauberberg - eine große, bedeutende Lungenheilstätte,

die seinen Vor- und Nachnamen trug: Edmungsthal - Siemerswalde. Nicht zuletzt kennen wir Langenhorner die Siemershöh - eine den Stadtteil noch heute mit-prägende Siedlung, die ebenfalls seinen Namen trägt.

Namenspate war Siemers also auf jeden Fall.

Das Online-Lexikon Wikipedia nennt noch weitere 12 Bedeutungen und Ableitungen für den Begriff Pate - entscheiden daher Sie am besten selbst, welche Art von Pate mit dem Titel meines heutigen Vortrages gemeint ist.

Die Familie Siemens zog um 1740 aus Lübeck nach Hamburg.

Der einzige Sohn der Familie, Georg Johann Heinrich Siemens gründete 1811 die Firma G.J.H. Siemens mit Sitz an der Poggenmühle auf dem Wandrahm. Man betrieb das Kommissions- und Bankiergeschäft. Sein Sohn Johannes Siemens weitere das Tätigkeitsfeld der Firma aus um eine Versicherungsagentur für die Gothaer Lebens- und Feuerversicherung. Johannes Siemens kam zu beachtlichem Wohlstand, zu hoher Reputation und Anerkennung.

Das macht eine Anekdote deutlich: Während der ersten Weltwirtschaftskrise 1857 war es zu überhitzten Spekulationen gekommen, der Geldverkehr kam ins Stocken, Firmen konnten ihre Rechnungen nicht mehr bezahlen. Da sprang der Rat der Hansestadt ein und nahm im zahlungskräftigeren Österreich eine Anleihe von zehn Millionen Mark auf, die mit einem Zug aus Wien nach Hamburg geschafft wurden: 13 Waggons mit Silberbarren! Doch wie das Geld verteilen? Dafür wurde eine zehnköpfige Kommission bestellt - einer davon war der angesehene Kaufmann Johannes Siemens, der von der Erbgessesenen Bürgerschaft als Vertreter benannt wurde. Übrigens empürten sich schon damals die Arbeiter und Handwerker, dass ihre Steuergelder erhalten mussten, weil sich der reiche Kaufmann verspekuliert hatte!

Erkennen Sie das Muster dieser Krise wieder? Alles nichts neues ;-)

Am 12. März 1840 wurde diesem Ehrbaren Hamburger Kaufmann sein siebtes Kind geboren: Edmund Julius Arnold Siemens.

Edmund besuchte die Privatschule Bülau, wo er Bekanntschaften machte, die zum Teil lebenslang währten: z.B. Herrmann Mutzenbecher, später Gründer und Direktor der „Albingia“ und der „Hamburg-Mannheimer“, Heinrich Embden, später Hauptgeschäftsführer der Handelskammer, Edmund war freundschaftlich verbuunden mit den späteren Bürgermeistern Gerhard Hachmann, Carl August Schröder und Carl Petersen.

Eine Universität gab es damals noch nicht in Hamburg - also begann Edmund eine Lehre in dem renommierten Handelshaus Schröder & Eiffe (mit Doppel-FF!), und danach bei Lösener, Nagel & Co. und im Bankhaus Donner. Wer Hamburg kennt, weiss mit den genannten Namen etwas anzufangen: Hier spielte die Musik in Hamburg!

Edmund war ein junger Feuerkopf - gegen den Willen des Vaters machte er sich 1861 mit einem Freund selbständig. Seine Stunde schlug, als eine Ladung von 16 Fass Petroleum aus den USA in Hamburg eintraf.

Man muss wissen: Die erste Petroleumlieferung kam ein Jahr vorher nach Europa - und nicht einmal ein Jahr davor waren die ersten kommerziellen Bohrungen nach Erdöl in Titusvill/Pennsylvania erfolgreich verlaufen. Dass damit ein neues Energie-Zeitalter anbrach, war noch keinem klar.

So fand sich auch in Hamburg zunächst kein Abnehmer für das Öl: Es brannte nicht in den herkömmlichen Lampen - und es war verdammt feuergefährlich.

Edmund Siemens erkannte als erster (nicht als einziger!) die Möglichkeiten, die der neue Importartikel bot und handelte kurz entschlossen - und zwar nach dem Rockefeller-Prinzip: Der große amerikanische Unternehmer hatte wenige Jahre zuvor in den USA Petroleumlampen verschenkt oder sehr günstig zum Kauf angeboten und seine exorbitanten Gewinne über den Verkauf der Verbrauchsmaterialien erwirtschaftet.⁹⁰ Rockefellers Prinzip hat sich bis heute erhalten – man denke nur an das Verhältnis von Investitions- und Betriebskosten bei Computerdruckern. Edmund Siemens ließ sich also eine größere Sendung Petroleumlampen aus den USA kommen und verteilte diese kostenlos an Hamburger Klempnereibetriebe unter der Bedingung, das amerikanische Muster zu kopieren. Ein cleverer Schachzug, schaffte er auf diese Weise doch etwas, was neudeutsch als „Win-win-

Situation“ bezeichnet wird: Die Handwerker hatten eine zusätzliche Möglichkeit, gutes Geld zu verdienen und waren deshalb daran interessiert, möglichst viele ihrer Petroleumlampen zu verkaufen. Je häufiger dies wiederum geschah, umso mehr verdiente Siemens am Verkauf des Leuchtmittels. Nachdem er dem neuen Artikel an der Börse Zugang verschafft hatte und immer mehr Gewinn damit machte, nahm der hamburgische Petroleumhandel von Jahr zu Jahr rasch zu. Hamburg wurde zu dem deutschen Petroleumumschlagplatz. Inzwischen, 1864, hatte Edmund nach einigem Hin und Her mit dem Vater und den Brüdern die diversen Firmen der Familie unter seine Kontrolle gebracht. Festzuhalten bleibt: Mit dem Einstieg von Edmund Siemens begann die wichtigste und mit Abstand erfolgreichste Epoche des Hauses G. J. H. Siemens & Co., das unter seiner Leitung zu einer „Weltfirma ersten Ranges“ wurde.

Dabei halfen einige Innovationen, die Edmund engagiert anging: Zunächst die Transport- und Lager-Revolution: Kam das Öl zunächst noch in Fässern auf Segelschiffen nach Hamburg, liess Edmund Siemens Tanks in die Schiffe einbauen, die später zu reinen Tankschiffen weiterentwickelt wurden. Und er setzte eine neue Form der Lagerung im Hafen durch: In runden Hochtanks, ähnlich der Tanks wie wir sie noch heute kennen. Für den Weitertransport mit der Bahn liess er Kesselwagen bauen - auch das eine Siemens-Innovation.

Dann kam die Kommunikations-Innovation: die erste Kabelverbindung zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, die 1866 zustande kam. Da das Kabel binnen weniger Stunden dem Importeur anzeigte, wann die für ihn bestimmte Ladung den amerikanischen Verschiffungshafen verlassen hatte, konnte er sich ausrechnen, wann diese in etwa auf der Elbe oder der Weser eintreffen würde.

Das ermöglichte Termingeschäfte und reizte zu Spekulationen. 1870 stand die Firma Siemens an erster Stelle im deutschen Petroleumhandel.

In der Hamburger Kaufmannschaft war sie hochangesehen. Das Ansehen stieg noch, als Edmund Siemens am 20. Juli 1870 – einen Tag nach der Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen – an der heimischen Börse verkündete, dass die Firma G. J. H. Siemens & Co. ihre Wechsel ohne Rücksicht auf den Verfalltag einlösen würde. Heute würden wir kommentieren: Damach stieg der Kurs der Firma sprunghaft durch die Decke!

In unserer Erzählung überschlagen wir jetzt einige Jahre - der Erfolg blieb Edmund treu, er heiratete, vier Kinder kamen zur Welt, man wohnte an der Aussenalster, hatte einen Landsitz an der Flottbeker Chaussee und ein Gästehaus in Övelgönne, machte Reisen und kurte in Davos und Baden-Baden.

Der Ölreichtum sprudelte - weltweit, in Hamburg kam das meiste davon bei Siemens an.

Bei einem so schnell wachsenden globalen Business entstehen zunächst neue Firmen, die aber meist wieder gefressen werden - und solche, die fressen. Damals war diese Phase durch Monopolisierungsbestrebungen der Standard Oil Company gekennzeichnet. Diese hatte sich bis 1882 zu einem Geflecht von rund 40 Unternehmen entwickelt und durch geniale Ideen und skrupellose Geschäftsmethoden in kurzer Zeit die Herrschaft über den größten Teil des Ölgeschäfts in den USA erlangt. Die Standard Oil Companies. Sie alle waren finanziell und geschäftspolitisch auf einen Schwerpunkt ausgerichtet: den legendären Standard Oil-Gründungsaktionär John Rockefeller, der als einer der reichsten Menschen der Geschichte gilt.

Mitte der 1880er Jahre bezog Deutschland sein Petroleum zu rund 95% aus den USA. Auch Siemens kaufte ausschließlich in den USA sein Petroleum. Zur Jahreswende 1887/1888 begannen sich jedoch grundle-

gende Änderungen abzuzeichnen. Die Amerikaner verfolgten das Ziel, nicht mehr nur als Lieferant aufzutreten, sondern Europa mit einem Netz selbstständiger Standard Oil-Tochtergesellschaften zu überziehen. Sie fingen deshalb an, im Deutschen Reich nach einem Partner für die Gründung einer solchen Gesellschaft zu suchen, und fanden ihn in der Bremer Firma Albert Nicolaus Schütte & Söhne. Am 25. Februar 1890 wurde die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft (DAPG) mit Sitz in Bremen gegründet.

Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Mit allen denkbaren Methoden (Stichwort: Pate!!) „überzeugte“ Rockefeller die anderen großen deutschen Händler, ihre Geschäfte in die Standard Oil einzubringen - im Tausch gegen Stamm-Aktien, die schon damals unglaubliche Dividenden abwarfen und deren Wert ins schier endlose stieg.

Rockefeller kam am Ende persönlich nach Hamburg, um als den letzten der Großen Edmund Siemers zu überzeugen - was ihm auch gelang: Siemers verkaufte.

Danach gehörte er zu den reichsten Menschen Europas.

Was ihn allerdings nicht daran hinderte, schon am Tag nach dem Verkauf seiner Firma eine neue zu gründen, mit der er in den nächsten großen Wachstumsmarkt einstieg: In das Salpeter-Geschäft - das wir aber heute nicht vertieft behandeln wollen - es wäre eine eigenen Abend wert!

Rund dreißig Jahre währte das Öl-Geschäft. Siemers war dabei nebenher zum zeitweilig größten Hamburger Reeder und Schiffsmakler geworden.

Doch während sich das globale Salpeter-Business sehr profitabel entwickelt, wollen wir unser Augenmerk auf andere Betätigungsfelder des Edmund Siemers richten - denn „nur“ ein einziges Geschäft zu führen

reichte dem globalen Entrepreneur und Innovationstreiber bei weitem nicht.

Eine Innovation wie die Dampfschiffahrt musste einen wie Siemers natürlich interessieren: Er kaufte immerhin drei Tankdampfer aus eigenen Mitteln und baute für das Salpetergeschäft eine eigene Segel- und Dampferflotte auf. So einen musste auch die Luftschiffahrt faszinieren!

Am 5. März 1910 besuchte Graf Ferdinand von Zeppelin Hamburg. Er residierte als Gast des Prinzen Heinrich von Preußen im Hotel Vier Jahreszeiten und nahm mit dem kaiserlichen Bruder zusammen an einem Galadiner - wo wohl? - im Hause Siemers teil.

Man erliess einen Aufruf in der Zeitung, der wie folgt endete: „Wir, die Unterzeichner, fordern (...) unsere Mitbürger auf, durch Zeichnung von Anteilsscheinen zu dem nationalen Unternehmen beizutragen“ – nämlich dem Bau einer Luftschiffhalle.

Schon bald waren Scheine für mehr als 600.000 Mark gezeichnet - ein Drittel zeichnete Siemers selbst. Mit diesen privaten Mitteln wurde unter tatkräftiger Mitwirkung von Edmund Siemers am 10. Januar 1911 die Hamburger Luftschiffhallen GmbH (HLG) gegründet. Die Gesellschaft bat den Senat, ein geeignetes Terrain für den Bau der Zeppelinhalle zur Verfügung zu stellen. Man einigte sich auf ein 448.000 Quadratmeter großes Gelände westlich der Alster und nördlich der Borsteler Rennbahn in der Nähe von Fuhlsbüttel, für das der Senat die Erschließungs- und Entwicklungskosten in Höhe von 119.500 Mark bereit stellte, um es dann an die HLG zu vermieten. Im Mai 1911 begannen die Ausschachtungsarbeiten für die Halle, und schon im Januar 1912 war sie fertig gestellt. Sie war 160 Meter lang, 45 Meter breit und 25 Meter hoch und bot gleich zwei Luftschiffen Platz.

Die Hamburger brachten der neuen Halle sofort reges Interesse entgegen, und die Ankunft des ersten Zeppelins LZ 11 „Victoria Luise“ am 18.

Juni 1912 geriet zu einem großen Volksfest. Bereits im folgenden Jahr, stimmte der Senat einer Erweiterung des Geländes auf 600.000 Quadratmeter zu. Von nun an war dessen nördlicher Teil den Luftschiffen vorbehalten, während der südliche den Aeroplanen, wie man Flugzeuge damals nannte, zur Verfügung stand. Doch diese Koexistenz währte nicht lang – bereits am 16. September 1916 brannte die Zeppelinhalle komplett aus.

Nach dem Brand kündigte das Reichsmarineamt seinen Vertrag mit der HLG. Diese baute daraufhin aus eigenen Mitteln eine neue Halle und vermietete sie an die Hanseatische Flugzeugwerke Karl Caspar AG. Damit war das Kapitel Luftschiffe in Hamburg schon 20 Jahre vor der „Hindenburg“-Katastrophe abgeschlossen. Doch der Standort für den Flughafen ebenfalls!

Halten wir fest: Ohne Siemers und sein Engagement gäbe es womöglich den Flughafen heute gar nicht - oder nicht an dieser Stelle.

Und: Siemers hatte ab 1910 seinen Blick auf den Norden Hamburgs gerichtet - als kluger Kaufmann hat er ganz sicher erkundet, was das da oben im Norden der Stadt für eine Gegend war.

Denn siehe da. Parallel zu dem Zeppelin-Abenteuer beginnen von Siemers beauftragte Firmen, mit Schwerpunkt in Langenhorn „Terrain“ aufzukaufen, wie man damals sagte.

Doch ehe wir uns im Detail mit dem Langenhorn-Engagement befassen, müssen wir noch eine andere, wichtige Episode anschauen, die sich in den Jahren ab 1905 abspielte.

Ich will versuchen, es kurz zu machen.

Edmund Siemers war ein angesehenes Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Der berühmte „Wahlrechtsraub“ von 1906 spülte ihn quasi automatisch in die Bürgerschaft. Das Wahlrecht zur Bürgerschaft war

seit 1896 wie folgt konzipiert: die Bürgerschaft hatte 160 Mitglieder, 80 davon wurden von allen männlichen und volljährigen Staatsbürgern (ab 24 Jahren) gewählt, die die letzten fünf Jahre vor einer Wahl pro Jahr mindestens 1200 Mark an Einkommen versteuert hatten. Weitere 40 Abgeordnete wurden von den Staatsbürgern gewählt, die vererbaren Grundbesitz in der Stadt hatten. Die letzten 40 wurden von den sogenannten Notabeln, Staatsbürgern mit Ehrenamt, wie zum Beispiel Handelsrichter, gewählt. Zu den Notabeln gehörte - logisch - Siemers. Das Wahlrecht wurde nun durch den „Wahlrechtsraub“ noch weiter eingeengt, so dass den einkommensstärksten Wählern und den Notabeln eine Sperrminorität eingeräumt wurde: So konnten Verfassungsänderungen, für die eine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich war, nicht von der neu auf gekommenen und schnell wachsenden Sozialdemokratie blockiert werden.

Edmund Siemers war ein angesehenes Mitglied der Bürgerschaft, er nahm an so gut wie allen Sitzungen teil, ergriff aber selten das Wort. Die meiste Arbeit steckte er in die Finanzdeputation.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Struktur der Hamburger Innenstadt erheblich. Zunächst noch eine Wohnstadt, wurde sie immer mehr zur Wohn- und Geschäftsstadt, um sich schließlich ganz zu einer „City“ zu wandeln. Im Zuge dieser Entwicklung kamen bei den städtischen Entscheidungsträgern Überlegungen auf, das 1897 eingeweihte Rathaus mit dem im Bau befindlichen Hauptbahnhof, der 1906 eröffnet werden sollte, zu verbinden – und zwar durch eine von großen Geschäftshäusern gesäumte Durchbruchstraße, die heutige Mönckebergstraße. Gleichzeitig sollte auf derselben Strecke eine „Unterpfasterbahn“ gebaut werden. Seit 1904 kam es im sogenannten „Sanierungsgebiet“ zu einem signifikanten Anstieg der Grundstücksspekulationen. Kursierten zunächst nur Gerüchte, dass Personen aus der Hamburger Verwaltung Insiderwissen nutzen würden, um sich bei den Geschäften einen Vorteil zu verschaffen, so kam

es im Herbst 1905 zu einer Debatte über diese Spekulationen in der Hamburgischen Bürgerschaft. Und auf einmal sah sich Edmund Siemers öffentlicher Kritik ausgesetzt.

Anfang 1905 suchte Dr. Wilhelm Wilbrand, Partner der Hausmaklerfirma Dr. Wentzel & Gutkaese, für zwei Grundstücke, gelegen am Pferdemarkt 29/31 und 37/41 (heute: Gerhart-Hauptmann-Platz), einen Käufer. Er bot sie im Februar zunächst der Finanzdeputation an, die als Liegenschaftsverwaltung „über das gesamte dem hamburgischen Staat gehörige Gebiet (verfügte)“. Diese teilte jedoch mit, dass sie „einem Ankauf dieser Grundstücke nicht nähertreten könne“. Nun wandte sich Wilbrand am 3. März 1905 an Edmund Siemers, der zu diesem Zeitpunkt – so behauptete er zumindest später – über die Grundstücksverhältnisse am Pferdemarkt „gänzlich unorientiert“ war. Allerdings kannte er den Seniorchef der Firma, Dr. Wilhelm Johannes Wentzel, gut. Beide gehörten in der Hamburgischen Bürgerschaft der Fraktion der Rechten an, und Siemers hatte bereits bei Grundstücksgeschäften von Wentzel & Gutkaese im Gebiet der Durchbruchstraße als Pfandgläubiger fungiert. Die Firma war dort, um es einmal zurückhaltend auszudrücken, sehr „umtriebig“ und schickte sich in jenen Jahren an, „zu einer der bekanntesten Hamburger Hausmaklerfirmen“ zu avancieren.

Später war sie übrigens in Langenhorn für die umfangreichen Siemersschen Besitzungen als Grundstücksverwalter tätig.

Zwischen dem 18. März und den 29. Juni 1905 erwarb Edmund Siemers für rund eine Million Mark einen insgesamt 2.622 Quadratmeter großen Komplex, bestehend aus den vier Grundstücken Pferdemarkt 27, 29/31, 33 und 37/41.²¹⁸ Dies geschah just zu der Zeit, als in der Hamburger Verwaltung eine neue Vorortsbahnvorlage ausgearbeitet wurde, denn die erste vom 18. Dezember 1901 hatte in der Bürgerschaft keine Mehrheit gefunden. Der neue Entwurf würde im Vergleich zur alten Vorlage wahrscheinlich einen veränderten Verlauf der Durchbruchstraße vorsehen – hiervon wussten bereits jetzt „Verwaltungskenner“ zu berichten:

örtliche Hoteliers, Weinhändler, Architekten und Hausmakler mit „guten“ Kontakten zu subalternen Beamten der Bau- und Finanzdeputation, die mitunter in finanziellen Schwierigkeiten steckten. Und Siemers' neue Grundstücke waren optimal gelegen, d. h. es stand zu erwarten, dass sie direkt an einer Ecke der neuen Prachtstraße liegen würden.

Als Edmund Siemers im Frühjahr 1905 den Entschluss fasste, Grundstücke in der Innenstadt als langfristige Kapitalanlage zu erwerben, von der er sich „reichen eigenen Gewinn“ erhoffte, hatte er die Absicht, seine persönlichen wirtschaftlichen Interessen mit denen der Stadt Hamburg zu verbinden. Hierzu wählte er „den kurzen Dienstweg“ und setzte sich direkt mit seinem guten Freund Johann Georg Mönckeberg – dem Bürgermeister und Präses der Finanzdeputation, der auch Siemers angehörte – in Verbindung. Sie vereinbarten in einem kurzerhand aufgesetzten Revers am 16. März 1905, dass Siemers von seinen neuen Terrains diejenigen Teile abtrete, welche für die neue Straße gebraucht würden, und für den Rest das Frontrecht an der Durchbruchstraße erwerbe – für beides dürfe die Finanzdeputation „einseitig und endgültig“ den Preis festlegen. Siemers beabsichtigte zu diesem Zeitpunkt also keineswegs, die fraglichen Grundstücke als Treuhänder zu erstehen und sie zu einem späteren Zeitpunkt komplett an die Stadt Hamburg zu verkaufen.

Wenige Monate später kam es zu einer bemerkenswerten Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft, als deren Mitglieder die neue Vorortsbahnvorlage diskutierten. Diese war ihnen am 14. Oktober zugegangen.²²⁴ Am dritten Verhandlungstag, dem 13. November 1905, ergriff der erst 35-jährige Rechtsanwalt Carl Braband das Wort und hielt eine Rede „von außergewöhnlichem Effekt“. Pikanterweise gehörte er derselben Fraktion wie Edmund Siemers und Wilhelm Johannes Wentzel an. Das „Hamburger Echo“ (eine Zeitung der SPD!) berichtete über Brabands Rede zwei Tage später in einem ausführlichen Artikel:

„Den interessantesten Teil der Montagssitzung bildeten die Enthüllungen des Herrn Dr. Braband über die wilde Grundstücksspekulation im Straßendurchbruchgebiet der Altstadt.

Schon Herr Heubel hatte am ersten Beratungstage darauf hingewiesen, daß Makler und Spekulanten dort wie die Hasen im Kohlfeld hausten. Und Herr Paridom Möller hatte es beklagt, daß auch Bürgerschaftsmitglieder sich unter den Hasen im Kohlfeld befinden. Herr Dr. Braband hatte (...) den Hasen im Kohlfeld nachgespürt. Zwanzig Prozent der in Frage kommenden Grundstücke sind in die Hände von Spekulanten geraten, die neue Millionengewinne schmieden, ohne einen einzigen Finger krumm zu machen, ohne auch nur die letzte Spur von geistiger Arbeit zu leisten, und die Gesamtheit hat diese Millionenopfer zu tragen. (...) Der letzte Verkauf ist 14 Tage vor Erscheinen der Senatsvorlage vollzogen. Die Spekulanten waren also ganz genau über die Beschlüsse des Senats bezüglich der Durchbruchstraße unterrichtet! (...) Unter den Grundstückskäufern befindet sich auch ein bekanntes Mitglied der Bürgerschaft und der Finanzdeputation, das allerdings die Finanzdeputation von seinem Geschäft verständigt und sich erboten hat, das für den Straßendurchbruch nötige Terrain von dem von ihm erworbenen Grund und Boden ‚zum Selbstkostenpreise‘ herzugeben; immerhin berührt es eigentümlich, daß ein Mann in dieser Stellung ‚mit den Hasen ins Kohlfeld gegangen ist‘. Er hätte dort sicherlich keinen Grund und Boden erworben, wenn er nicht ‚rechtzeitig‘ gewußt hätte, daß der Senat dort einen Straßendurchbruch plant. Und diese Kenntnis kann er doch nur in seiner Eigenschaft als Mitglied der Finanzdeputation oder auf einem nicht legalen Wege gewonnen haben. Jedenfalls steht fest, daß die Grundstücksspekulanten von den Beschlüssen des Senats immer rechtzeitig unterrichtet worden sind und danach ihre gewinnbringende Spekulation eingerichtet haben. Der Senatskommissar Bürgermeister Dr. Mönckeberg sagte übrigens keine Silbe zu diesen allgemeines Aufsehen erregenden Enthüllungen.“

Ende des Zeitungsberichtes.

Mit solchen Ansichten machte sich Braband in seiner eigenen Fraktion, der ja auch Siemers und Wentzel angehörten, freilich keine Freunde.

Bereits eine Woche später, am 20. November, hatte die Mehrzahl seiner Kollegen in der Fraktion der Rechten offenbar vor, ihn aus dieser auszuschließen. Braband schilderte diese Vorgänge später folgendermaßen:

„Ich weiß ja ganz genau, wie die Stimmung mancher Herren mir gegenüber ist. (...) Und, m. H., ich bin zitiert worden vor die Fraktion der Rechten und habe mein Material mitgebracht und das Resultat ist gewesen, daß über den Antrag auf meinen Ausschluß nicht abgestimmt worden ist, sondern daß man zu der Ansicht gekommen ist, es sei besser, zu suchen, wie man aus der Sache herauskäme.“

Schlussendlich beantragte am 27. November in der Bürgerschaft eine Mehrheit von 34 Fraktionsmitgliedern der Rechten – Siemers allerdings nicht – die Einsetzung eines Ausschusses „zur Prüfung der Frage, ob bei Fertigstellung der Vorortsbahnvorlage insbesondere bezüglich der Durchbruchstraße Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind“.

Die Bürgerschaft stimmte dem am 6. Dezember zu.

So kam es, dass der „Untersuchungsausschuss“ der hamburgischen Parlamentsgeschichte unter dem Vorsitz von Carl Braband seine Arbeit aufnahm zum Thema „Edmund Siemers“.

Es folgten mehr als zwei Jahre, in denen versucht wurde, das Thema aufzuklären - wir sparen uns die Details. Als handfeste Ergebnisse kam heraus: Siemers wurde von den Vorwürfen freigesprochen, ein Bauzeichner wegen Verrat verurteilt und Carl Braband wurde aus dem Hamburgischen Offizierscorps entlassen - eine Desavouierung, über die sich mancher „Hanseat“ gefreut haben dürfte.

Wir lernen aus diesem Abschnitt:

- Siemers hat sich dem Grundstücksgeschäft zugewandt
- den Begriff „„Unterpflasterbahn“ - wer sich damit zwischen 1904 und

1910 befasste, kam an der Plaung der elektrischen Schnellbahn in den Norden der Stadt nicht vorbei

- den Namen der Hausmaklerfirma Dr. Wentzel & Gutkaese mit ihrem Inhaber, Dr. Wilhelm Johannes Wentzel.

Und wir kommen damit zum Kern unseres Vortrages:

Langenhorn – vom Dorf zum Großstadtvorort

Langenhorn – vom Dorf zum Großstadtvorort

Seit 1904 gab es Bestrebungen, die Hamburger Gemeinde Langenhorn durch eine Bahnlinie an die Stadt anzubinden. Es dauerte allerdings noch einige Jahre, bis der Hamburger Senat 1910 begann, eigene Planungen für den Bau einer elektrischen Schnellbahn von Ohlsdorf nach Ochsenzoll zu betreiben. Das Ziel war, „in möglichst großem Umfange weitere für die Bebauung geeignete Flächen auf hamburgischem Gebiet in hoher gesunder Lage zugänglich zu machen“. Dabei sollten vor allem Mitglieder der Hamburger Mittelschicht als Bauinteressenten gewonnen werden – also Menschen, die sich den Besitz eines Hauses in Nobelvierteln wie Harvestehude nicht leisten konnten, die aber dem Trubel der Stadt entfliehen wollten und zu jener Zeit in das preußische Umland abzuwandern drohten.

Es ging dann noch einmal recht viel Zeit ins Land, bis 1918 ein provisorischer Dampfbetrieb eingerichtet und 1921 schließlich der elektrische Bahnbetrieb aufgenommen wurde. Langenhorn hatte sich inzwischen längst vom Dorf zum Großstadtvorort gewandelt: War bis zur Jahrhundertwende noch die Landwirtschaft die Haupteinkunftsquelle der Bewohner gewesen, so fanden jetzt immer mehr Langenhorner in der Stadt Beschäftigung; außerdem siedelten sich zunehmend Hamburger in Langenhorn an, zwischen 1895 und 1912 stieg die Bevölkerungszahl von 1.309 auf 3.894. Endgültig sichtbar wurde dieser Wandel, als Langenhorn am 1. Januar 1913 in die Stadt Hamburg eingemeindet wurde. Zuvor war es eine eigenständige Gemeinde innerhalb der Verwaltungseinheit der „hamburgischen Landherrenschaft der Geestlande“ gewesen.

Doch schon vor 1913 war vielen nicht verborgen geblieben, dass Langenhorn über kurz oder lang zum Stadterweiterungsgebiet werden würde. Bereits seit der Jahrhundertwende hatten dort Grundstücks- oder, wie man damals sagte, Terraingesellschaften größere Flächen in der

Erwartung gekauft, dass nach dem Bahnbau und mit beginnender Besiedelung die Bodenpreise steigen würden. Dies geschah dann auch, wie die Zahlen verdeutlichen, die der Hamburger Oberbaurat Wilhelm Melhop für das nahe gelegene Fuhlsbüttel nennt: Seien 1898 „im westlichen Zipfel der Feldmark“ 20 Pfennige für den Quadratmeter gezahlt worden, so sei der Preis später auf das zwanzigfache gestiegen.

Nach den schlechten Erfahrungen, die Edmund Siemers in der Altstadt gemacht hatte, wandte er sich seit 1908 den Vororten zu. Bis 1918 kaufte er in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt insgesamt rund 9,7 Millionen Quadratmeter Land, davon bis 1913 allein rund 6,6 Millionen Quadratmeter in Langenhorn, sodass sich dessen gesamte Ostseite in seinem Besitz befand. Damit war er noch vor dem hamburgischen Staat der größte Grundbesitzer in der Gemeinde. ·

Auch Siemers musste für die Terrains zunehmend höhere Preise zahlen. Dies verdeutlicht ein Bericht, den die Liegenschaftsverwaltung viele Jahre später, am 6. Mai 1941, Bürgermeister Carl Vincent Krogmann zukommen ließ. Dort heißt es über den Siemersschen Grundbesitz:

„Die Ländereien in Langenhorn sind (...) 1908 zum Preise von 0,25–0,75 RM/qm, 1909 zum Preise vom 0,65–1,05 RM/qm, Ausnahmen 1,50–1,70 RM/qm, 1910 zum Preise von 0,95–1,50 RM/qm, 1911 zum Preise von 1,50–2,00 RM/qm (erworben worden),

2.) Als durchschnittlicher Einstandspreis ist einschl. Hummelsbüttel für den qm 0,925 RM festgestellt worden. Dieser Preis war m.E. damals schon spekulativ überhöht.“

Ob diese Einschätzung stimmt, ist zweifelhaft – sie ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass nicht einmal ein Jahr später, am 5. März 1942, die Erben von Edmund Siemers rund 4,6 Millionen Quadratmeter des Grundbesitzes in Langenhorn und Hummelsbüttel für 6,76 Millionen Mark an den Staat abtreten mussten, also zu einem Durchschnittspreis von rund 1,46 Mark pro Quadratmeter. Was jedoch feststeht ist, dass

Siemers in Langenhorn bis 1913 als kapitalkräftigster Käufer auftrat und deshalb seinen Mitbewerbern überlegen war.

Von Anfang an war sich Edmund Siemers darüber klar, dass die Gewinnträchtigkeit seiner Erwerbungen vom Bau der Langenhorner Bahn abhängen würde. Seit 1908 beschäftigte sich ein „Komitee für den Bau der Langenhorner Eisenbahn“ mit Vorplanungen und Werbung für das Verkehrsprojekt. Hier engagierte sich auch der uns schon bekannte Wilhelm Wilbrand von der Maklerfirma Dr. Wentzel & Gutkaese, die die Verwaltung der Siemersschen Besitzungen in Langenhorn innehatte. Als das Komitee 1909 für seine Arbeit 40.000 Mark benötigte, übernahm die Gemeinde Langenhorn 20.000 und private Geldgeber ebenfalls 20.000 Mark – davon Edmund Siemers allein 15.000.

Vier Jahre später, 1913, erklärte er sich dann bereit, die für den Betrieb der Langenhorner Bahn erforderlichen Ländereien im Umfang von 187.050 Quadratmetern unentgeltlich abzutreten.

Am 19. November 1912 druckte die „Neue Hamburger Zeitung“ einen anonym verfassten Leserbrief ab, der folgenden Wortlaut hatte:

„Die anzulegende Schnellbahn nach Langenhorn läßt in vielen den Wunsch entstehen, sich draußen in gesunder, freier Lage anzusiedeln. Wie man hörte, dachte der Senat bei der Besiedelung Langenhorns besonders an die weniger bemittelte Einwohnerschaft Hamburgs. Der Bodenpreis in Langenhorn ist aber jetzt schon ebenso hoch gestiegen wie in den Walddörfern. Schreiber dieses spricht aus persönlicher Erfahrung. Sowohl in Langenhorn wie in Volksdorf kosten kleine Bauplätze mindestens 4,50 Mk. pro Quadratmeter, an den Hauptstraßen beiderorts 8–10 Mk.; dabei ist für Langenhorn die äußerste Nordgrenze angenommen. In Langenhorn ist gegenwärtig fast kein Grundstück mehr aufzutreiben. Überall, vom Norden bis Süden, von Ost nach West tönt einem die stereotyp sich wiederholende

Antwort entgegen: ‚Edmund Siemers hat hier alles aufgekauft.‘ Die von ihm bezahlten Preise schwanken zwischen 65 Pfennig und 2,20 Mark pro Quadratmeter. Es heißt, diese ungeheuren Landankäufe seien gemacht, um den Boden für den Bahnbau billiger zu bekommen, da Herr Edmund Siemers die Trasse zu den Selbstkosten abgeben wolle. Das ist gewiß anerkennenswert, aber wir müssen verlangen, daß diese beispiellose Landansammlung in einer einzigen Hand (es handelt sich fast um das gesamte anbaufähige Terrain, das noch in direkter Verbindung mit der Stadt steht) nicht dazu benutzt werden darf, den vom Senat ins Auge gefassten Bevölkerungsschichten ein für allemal die Aussicht auf bessere Wohnverhältnisse zu rauben. (...) Da das Land nun einmal in einer Hand vereinigt ist, und bei dem bekannten Sinn des Herrn Edmund Siemers für öffentliche Wohlfahrt – zwei Momente, die für ein privates Besiedelungsunternehmen außerordentlich selten anzutreffen sind – ist die Möglichkeit gegeben, etwas wirklich durchgreifendes und Schönes zu schaffen, das einer Gartenstadt recht ähnlich werden und den Dank der Bevölkerung für alle Zeiten wach halten kann. Ein Hamburger.“

Deutlich wird hier, wie eng Edmund Siemers' Landkäufe und der Bau der Bahn zusammenhängen.

Bereits Ende 1911 hatten die Planungen für die Siemershöhe begonnen, eine 250.000 Quadratmeter große Siedlung auf Siemersschen Grundbesitz, gelegen zwischen der heutigen U-Bahn-Trasse und dem Raakmoorgraben. Edmund Siemers' Architekten Krüger und Knoblauch wandten sich an Oberingenieur Ferdinand Sperber, der federführend für die Planung der Langenhorner Bahn zuständig war, und baten ihn um nähere Informationen hierüber.

War Sperber einige Jahre zuvor bei der geplanten Durchbruchstraße noch sehr auskunftsfreudig gewesen, was Grundstücke betraf, die enteignet werden sollten, so hatte sich der Baudirektor in Hinblick auf die

geplante Langenhorner Bahntrasse bislang sehr zugeknöpft gegeben. Bereits mehrere Terraingesellschaften hatten vergeblich versucht, ihren Besitz in Bauland umzuwandeln. Sperber hatte jedoch die eingereichten Pläne allesamt als unbrauchbar bezeichnet, da diese – wie sollte es auch anders sein – auf die Bahn keine Rücksicht nehmen würden. So gaben die Grundstücksgesellschaften peu à peu auf und verkauften ihr Land, nicht selten an Edmund Siemers.

Dieser war jedoch ein ganz anderes Kaliber. Ihn, den Stifter des gerade eröffneten Vorlesungsgebäudes einfach ins Leere laufen zu lassen, das konnte man sich in der Hamburger Verwaltung nicht so ohne weiteres erlauben. Nicht zuletzt gehörten Siemers große Teile des Landes, welches für den Bahnbau benötigt wurde. Um den Druck auf Sperber zu erhöhen, schaltete die Maklerfirma Dr. Wentzel & Gutkaese Anfang 1912 die Landherrenschaft der Geestlande ein, die sich wiederum an die Senatskommission für Eisenbahnangelegenheiten und die Baudeputation wandte. Mit Erfolg: Im März 1912 kamen Beratungen zwischen der Finanzdeputation, der Baudeputation und der Landherrenschaft über die Aufschließung der Siemersschen Ländereien im südlichen Langenhorn in Gang. Hieran schlossen sich Verhandlungen des Hamburger Senats mit Edmund Siemers an, und am 6. Juni 1913 kam es zu einem Vertrag „zwischen der Finanzdeputation und Edmund J. A. Siemers, betreffend die Aufschließung des Geländes ‚Siemershöhe‘“. Die Vereinbarung sah u. a. vor, dass Siemers zunächst auf eigene Kosten die nötigen Straßen zu errichten hatte. Dies änderte sich bereits wenige Monate später, am 24. Oktober 1913, als ein neuer Vertrag zwischen der Finanzdeputation und Siemers in Kraft trat, der ihn verpflichtete, von seinem Langenhorner Gelände bei Aufschließung durch den Hamburger Staat diesem „Flächen im Höchstmaß von 25 v. H. der Gesamtfläche für öffentliche Zwecke (...) unentgeltlich abzutreten“.

1914 waren die ersten 26 Villen fertig – räumlich großzügig ausgestat-

tete Landhäuser –, und zwar in Umgebung der nunmehr verlängerten Straße Beim Schäferhof. Sie waren durch die 1910 von Edmund Siemers gegründete Eigenheim-Baugesellschaft für Deutschland in Hamburg GmbH errichtet worden. Deren umfassende Tätigkeit bestand darin, Gelände aufzuschließen, Straßen und Siele zu bauen sowie Häuser einzugsfertig zu liefern und für diese Finanzierungsangebote zu machen. Der billigste Haustyp auf der Siemershöhe wurde mit 25.000 Mark Gesamtkosten veranschlagt, von denen 1.000 Mark anzuzahlen waren und der Rest mit monatlich 160 Mark abbezahlt werden sollte.²⁸⁹ Kurzum: Die Eigenheim-Baugesellschaft war auf dem Feld der Bauübernahme und Finanzierung von Gartenstädten und Villenkolonien aktiv, wie auch einem Briefkopf der Gesellschaft aus dem Jahr 1919 zu entnehmen ist.

Hier – und nicht beim großangelegten Bodenerwerb – zeigen sich die unternehmerischen Ideen des späten Edmund Siemers. Ein Bericht der Baudeputation vom 2. April 1912 fasste zusammen: „Die Eigenheim-Baugesellschaft für Deutschland in Hamburg GmbH kauft keine Terrains, sondern sie nimmt die Terrains in beurkundeter Form in Option; sie kauft den betreffenden Bauplatz erst an, nachdem sie über das darauf zu errichtende Gebäude einen Werkvertrag mit einem Reflektanten gemacht hat. Wenn dieser Reflektant Schmidt heißt, so geht dieser Bauplatz nicht von dem Eigentümer des Terrains Meier zunächst an die Eigenheim-Gesellschaft, sondern der Platz wird direkt von dem Terrain-eigentümer Meier an den Reflektanten Schmidt im Grundbuche aufgelassen.“

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die die Erben von Edmund Siemers nach dem Ersten Weltkrieg gerieten, und die gesunkene Nachfrage auf dem Eigenheimmarkt zur Zeit der Weimarer Republik führten dazu, dass sich die Eigenheim-Baugesellschaft für Deutschland auf ihre Tätigkeit in Langenhorn beschränkte und in den 1920er Jahren ihren

Namen in Eigenheim-Baugesellschaft Siemershöhe m.b.H. änderte. Trotz der schwierigen Umstände waren bis Ende der 1930er Jahre die meisten Grundstücke auf der Siemershöhe bebaut, sodass die Siedlung einen geschlossenen Eindruck machte.

Wahrscheinlich nahm sich Edmund Siemers die bereits in England entstandenen Gartenstädte zum Vorbild, als er den Plan fasste, Siemershöhe aufzuschließen. Auch die Programmatik der Gartenstadtbewegung, gesundes Wohnen mit Zugang zum eigenen Garten zu ermöglichen, war ihm sicherlich bekannt, wenngleich er als Großgrundbesitzer deren sozialreformerische Elemente, also das genossenschaftliche Prinzip beim Bodeneigentum, wohl kaum befürwortet haben dürfte. Edmund Siemers, so der Kunsthistoriker Hermann Hipp, „ging es sichtlich um ‚Reform‘ auf kultureller, gebildeter Grundlage, sein Ziel war eine kultivierte Großstadt – ein typisch hamburgisches Anliegen im Horizont der insgesamt doch großstadtfeindlichen, regressiven Kulturkritik jener Zeit im Kaiserreich. Die unleugbar negativen Erscheinungen der Großstadt galt es im Sinne der Hamburger Reformer zwar durchaus zu heilen – ohne die Großstadt aber als Kulturform (...) aufzulösen.“

Die Langenhorner Badeanstalt

Siemershöhe war von Anfang an als eine relativ geschlossene Siedlung wohlhabender Mittelständler konzipiert – im Unterschied zur Staatsiedlung Langenhorn, die später (1952) den Namen Fritz Schumachers erhielt. Sie entstand seit 1920/21 auf früherem Siemersschen Terrain an der Tangstedter Landstraße, nachdem die Hamburgische Bürgerschaft 1919 beschlossen hatte, eine Kleinhaussiedlung für Kriegsteilnehmer und kinderreiche Familien zu errichten.

Dies markiert den Beginn des städtischen Wohnungsbaus in Hamburg.

Edmund Siemers war in Langenhorn jedoch durchaus auch auf sozialem Gebiet engagiert. So ließ er 1913 zwei Scheunen, die sich an der

Langenhorner Chaussee Nr. 94 befanden, zu einem Ferienhaus umbauen, welches den Namen Siemershöhe erhielt. Es bot viermal im Jahr je 150 Stadtkindern aus armen Verhältnissen für vier Wochen Erholung. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte Siemers das Heim der Kriegshilfe – einer aus Vertretern und Mitarbeitern der Bürgervereine, der Patriotischen Gesellschaft, des Vaterländischen Frauenvereins und dem Roten Kreuz bestehenden Hilfsorganisation – zur Unterbringung von Zöglingen der öffentlichen Jugendfürsorge zur Verfügung. Später, in den 1930er Jahren, fungierten die ehemaligen Scheunen dann kurzzeitig als Verwaltungsgebäude der Siemers-Stiftung und dann als Landheim für Waisenmädchen.

Bereits 1912 hatte Siemers am Bornbach der Gemeinde Langenhorn einen „Platz zur Errichtung einer Badeanstalt für beide Geschlechter überlassen“ und sich bereit erklärt, diese auf eigene Kosten herzustellen und sie dann der Gemeinde zum Betrieb zu übergeben. Hier spielten neben sozialen auch politische Überlegungen eine Rolle. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler hat als immer wiederkehrendes Motiv für die Stiftung städtischer Schwimmbäder, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland fast überall auf private Initiativen zurückgingen, die Vermeidung von sozialen Unruhen und die Sicherung der politischen Stabilität genannt. Am 20. Juni 1912 sprach die Gemeindeversammlung „Herrn Siemers für den hochherzigen Entschluß, Langenhorn eine Badeanstalt zu geben, ihren Dank aus“. Keine zwei Monate später, am 18. August, wurde sie eröffnet. Die vom Langenhorner Architekten Adolph Hinsch entworfene Flussbadeanstalt blieb zwei Jahrzehnte in Betrieb, bis sie 1932/33 nach Regulierung des Bornbachs geschlossen werden musste. 1935 wurde dann eine neue Badeanstalt im Winkel zwischen dem Bahndamm und Hohe Liedt eröffnet, die am Ort des heutigen Naturbades Kiwitte moor liegt.

Schliesslich hat sich Edmund Siemers auch als Begründer des Hambur-

ger Jugendparks Langenhorn hervorgetan – dieser existiert heute noch, hat eine Größe von ca. 40.000 Quadratmetern und bietet vor allem für Hamburg besuchende Jugend- und Reisegruppen Aufenthalts- und Unterkunftsmöglichkeiten.

Siemers stellte dem Lehrer Bruno Bensch, der ein Jugendheim für seine 14-bis 18-jährigen Schüler der Gewerbeschule plante, über 33.000 Quadratmeter Landfläche unentgeltlich zur Verfügung. Diese wurden nach dem Ersten Weltkrieg noch einmal durch weitere Ländereien, die die Siemers-Stiftung günstig verpachtete, erweitert.

Soweit der Text aus der Biografie, die - wie sich das gehört - um einen neutralen Ton bemüht ist.

Es gibt aber auch noch eine andere Quelle über das Wirken von Edmund Siemers (und seinen Nachfahren) - sie ist in dem wissenschaftlichen Werk als Quelle genannt und mehrfach zitiert: Diese Quelle verdanken wir unserem Langenhorner Archivar Erwin Möller.

Er besuchte am 20. November 1996 die Siemers Stiftung und konnte dort im Archiv allerhand einscannen.

Das wichtigste Stück war ein Bericht, den ein gewisser Herr A.G. Carlson am 15. Juli 1942 verfasste - also zu Hoch-Zeiten der Nazi-Herrschaft in Hamburg. Für wen er diese „Erinnerungen aufschrieb ist nicht bekannt. Sie sind überschrieben:

„Aus der Zeit meiner Tätigkeit für Herrn Edmund J. A. Siemers und für die Siemers-Stiftung vom Jahre 1908 bis zum Jahre 1942, betrifft Grundbesitz in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt.“

Carlson berichtet also praktisch aus erster Hand über die Zeit, um die es uns heute geht. Der Bericht ist natürlich nicht „objektiv“ in Sinne einer Bewertungen der Aktivitäten der Siemers, sondern voller Stolz über die tollen Taten, die er ja wohl auch selbst im Auftrag von Siemers ausgeführt hat.

Hören wie uns an, was Herr Carlson schrieb - das meiste haben Sie schon einmal gehört, hier wird es aus der Sicht der Handelnden Personen geschildert.

Der Carlson-Bericht:

Aus der Zeit meiner Tätigkeit für Herrn Edmund J. A. Siemers und für die Siemers-Stiftung vom Jahre 1908 bis zum Jahre 1942, betrifft Grundbesitz in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt.

Der Grundbesitz in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt wurde von Herrn J. A. Siemers in der Zeit von 1908 bis 1918 angekauft und zwar:

- der Langenhorner Grundbesitz in den Jahren 1908 bis 1913,
- der Hummelsbütteler Grundbesitz in den Jahren 1912 und 1914 und
- der Garstedter Grundbesitz im Jahre 1918.

Bei Abschluß der Ankäufe setzte sich die Gesamtgröße des Grundbesitzes wie folgt zusammen:

Langenhorn:	6.621.184,7 qm
Hummelsbüttel:	2.869.494,0 qm
Garstedt:	18.579,0 qm
zusammen	9.676.437,7 qm

Betrifft Langenhorn:

Auf dem Siemers`schen Gelände sind mehrere Siedlungen, Bebauungsgebiete mit Einzelwohnhäusern und Bebauungsgebiete mit Mehr-Wohnungshäusern entstanden.

1. Siedlung Siemershöh, beim Schäferhof, Moorreye u.s.w.

Die erste Siedlung in Langenhorn wurde durch Herrn Edmund J. A. Siemers in den Jahren 1912 – 1914 geschaffen. Die Erweiterung erfolgte nach 1918. Diese Siedlung war eine Eigenheim-Siedlung und erhielt den Namen Siedlung Siemershöh. Die Häuser sind durch die Eigen-

heim-Baugesellschaft „Siemershöh mbH“ in Hamburg errichtet.

Zunächst ließ Herr Siemers den Feldweg Schäferhof, welcher von der Langenhorner Chaussee nach dem Siedlungsgelände führte, als feste Zufahrtsstraße ausbauen und gleichzeitig ein Straßennetz innerhalb des Siedlungsgeländes anlegen. Die Straßen wurden durch die Straßenbau-firma W. & M. Wiede gebaut. Wegen Ausbau der festen Zufahrtsstraße Schäferhof mußten mehrere Katen und Wohnhäuser abgebrochen wer-den.

Da damals noch kein Stammsiel in Langenhorn vorhanden war, ließ Herr Siemers eine eigene Kläranlage errichten. Der Langenhorner Bau-unternehmer Otto Kock, der vor dem ersten Weltkriege von der Eigen-heim-Baugesellschaft mit dem Bau der Siedlungshäuser beauftragt war, hat auch die Kläranlage gebaut. Bei dem Bau der Kläranlage hatte Herr Kock mit ungeahnten und unvorhergesehenen Schwierigkeiten wegen der Grundwasserverhältnisse und des Treibsandes zu kämpfen. Herr Kock ist Herr in diesem großen Kampf geblieben und überwand alle Hin-dernisse. Diese Kläranlage war bis zum Jahre 1938 in Betrieb. (...)

Innerhalb der Siedlung Siemershöh hat die Siemers mbH größere Grünanlagen geschaffen. Ferner hat Herr Edmund J. A. Siemers bereits im Jahre 1912 größere Landflächen zwischen der Langenhorner Bahn und der Westseite der Siedlung Siemershöh an den Hamburger Staat unentgeltlich abgetreten zwecks Anlage von Sport-, Spiel- und Grünplät-zen und gehören diese Plätze zu den schönsten in Hamburg. Infolge der schönen Lage kann die Siedlung Siemershöh als eine der schönsten Siedlungen angesehen werden.

2. Siedlungen am Ochsenzoll, Bornweg, Foßberger Moor u. s. w.

Hier hat die Siemers-Stiftung durch die Tiefbaufirma J. H. Gustav Bur-meister ein Straßennetz bauen lassen. Der Verkauf der Bauplätze wurde durch die Firma J. H. Gustav Burmeister getätigt. So ist hier im nörd-

lichsten Teil Langenhorns von 1932 bis 1942 ein schönes Ansiedlungsgebiet entstanden. Einen besonderen Reiz übt hier die neue Kirche mit angebautem Pastorat aus. Diese schöne Kirche und das Pastorat sind Backsteinbauten im niederdeutschen Baustil.

(Anmerkung: den Straßennamen Bornweg konnte ich nicht mehr finden, vielleicht weiss Her Möller, welche Straße oder welcher Weg damit gemeint war.)

3. Die Staatssiedlung.

Die Staatssiedlung ist zu einem Teil auf dem früher Siemers`schen Gelände errichtet. Das Gelände wurde 1919 staatseitig durch Enteignung erworben.

Anmerkung: Wir sind mitten in der Nazi-Zeit! Da sind die „sozialdemokratischen Bestrebungen“ natürlich IGITT - und die Staatssiedlung, die wir heute als Fritz-Schumacher-Siedlung kennen, war bei den NAZIS nicht beliebt, aber auch die Siemers-Nachfolger konnten nie Sympathie für dieses Gebilde entwickeln - sie bauten lieber für die „höheren Stände“. Daher ist klar, warum Carlon in seinem Bericht diese Siedlung, die für die Entwicklung Langenhorns von besonderer Bedeutung ist, mit nur einem läppischen Satz abtut! Zumal das Gelände dafür von der Stadt zu Lasten der Siemers enteignet wurde!!
Jetzt weiter im Bericht:

4. Sonstige Siedlungen und Mehr-Wohnungsbauten.

Im Laufe der letzten Jahre sind in Langenhorn auf dem früheren Siemers`schen Gelände noch mehrere Siedlungen und Mehr-Wohnungsbauten entstanden, so an der Fritz-Schumacher-Allee, am Wege Nr. 4 (bei der Tarpenbek), an der Langenhorner Chaussee, Tangstedter Landstraße, Wördenmoorweg und Eberhofweg.

Noch eine Anmerkung: „Im Laufe der letzten Jahre“ bezieht sich natürlich auf das Jahr 1942! Heute müssten - bezogen auf Langenhorn - zumindest noch die vier großen Wohnblöcke an der Hohe Liedt genannt werden, denen ja gerade in diesen Wochen ein vierter großer Block an der Tangstedter Landstraße hinzugefügt wird. Positiv betrachtet spiegelt dieser Neubau auch heute noch Siemerschen Geist: Es bietet Wohnungen für Familien, barrierefreie Wohnungen und Singel-Appartements an: Die Siemers waren und sind auf der Höhe der Zeit!

Doch weiter im Text von 1942:

5. Gelände für Barackenbauten.

Das Gelände zwischen Wördenmoorweg und Güterbahnhof Langenhorn-Mitte, Tangstedter Landstraße, hat die Siemers-Stiftung dem Staat vorübergehend zur Verfügung gestellt zwecks Errichtung von Barackenbauten für Bombengeschädigte.

Als Herr Edmund J. A. Siemers die Länderein in Langenhorn erwarb, hatte Langenhorn etwa 1500 Einwohner. Die Einwohnerzahl ist bis jetzt auf etwa 15.000 gestiegen.

An dieser Stelle möchte ich kurz innehalten - schauen wir uns doch mal an, wie sich die Bevölkerungszahlen im Laufe von 200 Jahren entwickelt haben:

(Folie)

Jetzt weiter im Originaltext - wir sparen uns einen kurzen Absatz über Hummelsbüttel, wo auf Siemers`schen Gelände eine grosse Koppel an der alten Hamburger Landstraße für Siedlungszwecke aufgeschlossen wurde und eine Siedlung erbaut wurde, die sich damals Siedlungsverein „Aufbau“ e.G.m.b.H. nannte.

Weiter geht es im Text mit:

Gemeinnützige Einrichtungen und Schenkungen von Herrn Edmund J. A. Siemers und der Siemers-Stiftung in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt.

Daß Herr Edmund J. A. Siemers seiner Vaterstadt und der Volksgemeinschaft zahlreiche segensreiche Einrichtungen gegeben hat, ist allgemein bekannt.

Schon bald nach Inbesitznahme des Grundbesitzes reiften bei Herrn Edmund J. A. Siemers Pläne für verschiedene soziale Einrichtungen, und schnell entschloß sich Herr Siemers einen Plan nach dem anderen zur Ausführung zu bringen.

Badeanstalt in Langenhorn.

Im Jahre 1911 wurde der in Langenhorn wohnende Architekt, Herr Adolph Hinsch, von Herrn Edmund J. A. Siemers mit dem Bau einer öffentlichen Flußbadeanstalt beauftragt. Als gebürtiger Langenhorner kannte Herr Hinsch die Wasserverhältnisse in Langenhorn sehr genau und so konnte Herr Hinsch Herrn Siemers sehr bald die für eine Badeanstalt geeignete Landfläche bezeichnen und die Pläne vorlegen. Etwa 500 m östlich vom „Alten Jäger“ am Bornbach entstand nun zur großen Freude und zum Segen der Langenhorner Bevölkerung eine große, schöne Badeanstalt, welche etwa 25 Jahre in Betrieb war. Dann aber, infolge Regulierung aller Wasserläufe in Langenhorn, hinfällig wurde. Der Staat ließ nach erfolgter Bachregulierung weiter nördlich bei „Hohe Liedt“ eine neue Badeanstalt bauen. Herr Siemers hatte richtig erkannt, wie dringend notwendig für Langenhorn eine Badeanstalt mit Schwimm-Möglichkeit war, denn die vorhandenen Bäche führten sämtlich nur Niedrigwasser.

Ferienheim Siemershöh in Langenhorn.

Zum alten Vogthof Langenhorner Chaussee 94 gehörten 2 Scheunen, welche landwirtschaftlich aber nicht mehr benutzt wurden. Diese beiden Scheunen ließ Herr Edmund J. A. Siemers 1913 zu einem Kindererholungsheim umbauen. Die Umbaupläne machte der Architekt George Grimm, Langenhorn, der auch die Bauleitung hatte. Der Umbau wurde durch den Bauunternehmer Otto Kock, Langenhorn, ausgeführt. Die Leitung des Ferienheims hatte Herr Hermann Brinkop, Langenhorn. Erholungsbedürftige Stadtkinder fanden in diesem Heim für je 4 Wochen gute Erholung. Es war damals noch recht idyllisch in Langenhorn. Auf dem Dache des alten Vogthofes nisteten die Störche zur besonderen Freude der Jugend. Infolge der zunehmenden Unruhe kehrten die Störche aber bald nicht wieder zurück.

Als gleich nach Ausbruch des ersten Weltkrieges das Hamburger Waisenhaus besonders dringend Räume benötigte für die Unterbringung der Kinder, hat Herr Edmund J. A. Siemers das damals noch ziemlich neue Kinderheim dem Hamburger Waisenhaus zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung gestellt. Das Waisenhaus richtete eine Zweiganstalt ein für etwa 80 bis 90 Kinder. Diese Zweiganstalt hat 21 Jahre bestanden. Nach Aufgabe der Gebäude durch das Waisenhaus sind die Gebäude bis 1940 vom weiblichen Arbeitsdienst benutzt. Augenblicklich und solange der Krieg dauert werden die Räume von der Wehrmacht benutzt. Nach Kriegsende sollen die Gebäude von der NS-Wohlfahrt in Benutzung genommen werden. So haben die Gebäude auf Wunsch von Herrn Edmund J. A. Siemers und der Siemers-Stiftung nur gemeinnützigen Zwecken gedient.

Versammlungsraum im alten Vogthause in Langenhorn.

Ein Teil der Holzdiele im alten Vogthause Langenhorner Chaussee 94 ist dem Deutschen Roten Kreuz ab 1. Januar 1925 von der Siemers-Stiftung unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Die Mitglieder des

Deutschen Roten Kreuzes in Langenhorn haben durch freiwillige Spenden die erforderliche Geldsumme zum Ausbau aufgebracht und sich damit einen schönen Versammlungsraum geschaffen.

Torfabbau in Langenhorn und Hummelsbüttel.

Bekanntlich war in den Wintern des ersten Weltkrieges die Feuerungsnot in Hamburg sehr groß. In Langenhorn und Hummelsbütteler Moor befanden sich damals noch größere Torfbänke. Ich machte während meinesurlaubes im Frühjahr 1917 Herrn Edmund J. A. Siemers den Vorschlag, diese Torfbänke abzubauen zu lassen und die Torfmengen für Feuerungszwecke zu verwerten. Herr Siemers nahm meinen Vorschlag mit Begeisterung an. Ich nahm Torfstecher und einen Fuhrmann an und die Arbeit wurde im Frühjahr 1917 in Angriff genommen. Nach Beendigung meinesurlaubes leitete meine Frau den Torfabbau im Sommer 1917 sowohl als auch im Sommer 1918 und sorgte in diesen beiden Jahren auch für die reibungslose Ablieferung. Nach Kriegsende wurde der Torfabbau fortgesetzt und zwar noch bis zum Jahre 1923. Hunderte von Volksgenossen konnten mit Torf beliefert werden. In den Jahren 1920 bis 1923 waren wir dazu übergegangen, daß sich jeder Langenhorner und Hummelsbütteler selbst Torf stechen konnte. In diesen Jahren haben sich jährlich 300 bis 400 Einwohner selbst Torf gemacht. An den Mai und Juni Sonntagen konnte man schon in aller Frühe ein emsiges Treiben im Moor wahrnehmen, denn das Moor bot ein buntes Bild von Hunderten von fleißigen Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Der Vater beim Torfstechen, Mutter und Kinder beim Abkarren, Ringelmachen oder Diemen bauen. Der Torfabbau war ein gemeinnütziges Werk von Herrn Edmund J. A. Siemers und der Siemers-Stiftung.

Jugendpark Langenhorn.

Der Jugendpark Langenhorn hat eine Größe von etwa 50 Hektar, liegt im südwestlichen Teil Langenhorns und erstreckt sich bis an die Tarpenbek. Der Jugendpark besteht aus großen Sport-, Spiel- und Bade-

plätzen, großen Aufmarsch- und Übungsplätzen, einer Freilichtbühne u. s. w.. In den Tannenbeständen befinden sich zahlreiche große saubere Unterkunftsbaracken. Zum Jugendpark gehört noch ein Fläche Umland mit Heide bewachsen und Teichen, ehemalige Torfkuhlen. Die Lage im lieblichen Tarpenbektal und am angrenzenden teilweise bewaldeten Höhenzug ist besonders reizvoll. Hier findet ein großer Teil der Hamburgischen Jugend beste Erholung und viel Freude beim Sport und Spiel. Ich möchte glauben, daß der Langenhorner Jugendpark nach dem Stadtpark wohl der größte und schönste Park Hamburgs ist.

Es gibt wohl nur wenige Langenhorner, welche wissen, daß Herr Edmund J. A. Siemers und die Siemers-Stiftung die Urheber und Begründer des Jugendparkes sind. Bereits im Juli 1914 wandte sich der Gewerbelehrer Bruno Bensch an mich mit einem Anliegen. Herr Bensch war damals Leiter eines Jugendheimes, welches sich aus Schülern der Gewerbeschule im Alter von 14 bis 18 Jahren zusammensetzte. Das Ziel des Jugendheimes war damals u. a. Idealen die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Für dieses Jugendheim erbat sich Herr Bensch durch mich von Herrn Edmund J. A. Siemers einen Badeplatz an der Tarpenbek, eine Heidefläche zum Spielen und eine Ackerlandfläche zum Beackern. Die Erträgnisse des Ackerlandes sollten die jungen Leute mit nach Hause nehmen. Diese Einrichtung des Jugendheimes, Genehmigung vorausgesetzt, sollte etwa 1000 Gewerbeschülern zu gute kommen. Herr Edmund J. A. Siemers hat in Anbetracht der guten Bestrebungen des Jugendheimes sich sofort bereit erklärt 33.168,6 qm Landfläche unentgeltlich bis auf Widerruf dem Jugendheim zur Verfügung zu stellen. Die von Herrn Bensch begonnene Arbeit wurde von der Behörde für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen und überhaupt auch staatlicherseits unterstützt. Nach dem ersten Weltkriege stellte die Siemers-Stiftung für eine billige Pacht noch größere Ländereien zur Verfügung. Als Pächterin trat jetzt die Finanzdeputation auf. Die Ländereien, jetzt rund 31 Hektar, wurden zwecks Errichtung eines Schulparkes

angepachtet. Es beteiligten sich nämlich jetzt auch verschiedene Schulen an dieser neuen Sache. Der Name Schulpark wurde später geändert in Jugendpark. Soweit mir bekannt hat der Staat etwa 20 Hektar Ländereien für gleiche Zwecke zur Verfügung gestellt, sodaß der Jugendpark jetzt rund 50 Hektar umfaßt. Ich glaube kaum, daß es jemals zu einem Jugendpark in Langenhorn gekommen wäre wenn nicht Herr Edmund J. A. Siemers und die Siemers-Stiftung die guten Pläne des Herrn Bensch weitgehend unterstützt hätten.

Schenkung an den Hamburger Staat in Langenhorn und Garstedt.

Die Siemers-Stiftung hat im Jahre 1935 laut Schenkungsurkunde

314.241,0 qm in Langenhorn und anschließend

185.759,0 qm in Garstedt

zusammen 500.000,0 qm

dem Hamburger Staat schenkungsweise übereignet.

Unentgeltliche Abtretung von Ländereien an den Staat für die Langenhorner Bahn.

Herr Edmund J. A. Siemers hat die für den Betrieb der Langenhorner Bahn erforderlichen Ländereien von etwa 187.050 qm im Jahre 1913 unentgeltlich abgetreten.

Der Kyffhäuserpark im südlichen Raakmoor in Hummelsbüttel

Die Siemers-Stiftung hat dem Langenhorner Kriegerverein von 1912

(Kyffhäuserbund) 31.041 qm Gelände in Hummelsbüttel an der Lan-

genhorner Grenze zur unentgeltlichen Benutzung vom 3. März 1935

ab bis auf Widerruf überlassen. Der Langenhorner Kriegerverein hat

hier einen tadellosen Schießstand und ein Ehrenmal errichtet. Es ist

ein Aufmarschplatz angelegt und sind größere Entwässerungsarbeiten

gemacht worden. Die hier ausgeführten Arbeiten gestalteten sich sehr

schwierig, da das Gelände ein Birkenwäldchen mit Moorgrund ist. Von

den Mitgliedern ist hier eine mühevollle Arbeit geleistet worden. Schon nach wenigen Jahren konnte der Vereinsführer Herr Gustav Warncke sein Werk soweit vollenden, daß es seinem Zwecke dienen konnte. Mit dem Kyffhäuserpark ist auch Herr Edmund J. A. Siemers, der Ehrenmitglied des Langenhorner Kriegervereins von 1912 war und dem Verein im Jahre 1912 eine Fahne stiftete, besonders geehrt.

Bachregulierungen, Meliorationsarbeiten, Anpflanzungen in Langenhorn. (Meliorationsarbeiten = Verbesserung der landwirtschaftlichen Grundstücke)

Nachdem die Tarpenbekregulierung im Jahre 1932 beendet, war nun auch die Möglichkeit gegeben den Raakmoorgraben, den Bornbach und den Diekmoorgraben zu regulieren. Diese Arbeiten sind in jahrelanger Arbeit durch den männlichen Arbeitsdienst ausgeführt worden. Die Siemers-Stiftung hat zu ihrem Teile dazu beigetragen durch Gestellung von Unterkunftsbaracken und dazugehörigen Einrichtungsgegenstände sowie durch Gestellung eines Gespannes mit 2 Pferden.

Aus den Bächen Bornbach und Diekmoorbach wurde ein Bachlauf „Der Bornbach“ gemacht.

Auf dem Gelände der Siemers-Stiftung wurden auch umfangreiche Meliorationsarbeiten vorgenommen.

Die Flächen der zukünftigen Grünanlagen sind mit zehntausenden Tannen, Birken u. s. w. bepflanzt worden.

So haben Herr Hans Siemers und Herr Dr. Kurt Siemers die von ihrem Vater Edmund Siemers begonnenen Arbeiten für die Volksgemeinschaft traditionsgemäß im besten Sinne fortgesetzt.

Hamburg, den 15. Juli 1942

A. G. Carlsson

Verwalter bei der Siemers-Stiftung.

So weit der Bericht des Herrn Carlson.

Es tauchte jetzt mehrfach der Begriff „Siemers Stiftung“ auf.

Ich möchte diese Stiftung und ihr Werden und ihren Wandel nutzen, um den Bogen von der Gründer-Generation des Edmund Siemers zum Heute zu schlagen.

Edmund Siemers hinterließ 1918 einen Besitz im Wert von rund 40 Millionen Mark. Hört sich für heutige Ohren nicht so doll an - wir sind an Milliardenäre gewöhnt. Doch welche gewaltige Summe dies damals war, macht folgender Vergleich deutlich: 1905 beliefen sich die Baukosten für die gesamte Stadt- und Vorortsbahn in Hamburg in etwa auf diese Höhe. Ein Jahr zuvor, 1904, war Wilhelm Martin von Godeffroy gestorben, der mit einem Vermögen von knapp 50 Millionen Mark als einer der reichsten Männer des Deutschen Reiches galt.

Einfach gesprochen: Edmund Siemers war einer der reichsten Männer Europas. Er war reich geworden vor allem durch das Petroleumgeschäft und die Milliarden, die er an Dividenden aus der Standard Oil Company erhalten hatte. Man muss nur einmal daran denken, dass der damals reichste Mann der Welt, David Rockefeller, extra nach Hamburg kam, um Siemers dafür zu gewinnen, mit seinem Ölgeschäft in seine Standard Oil einzutreten. Für Kleingeld macht ein Rockefeller das nicht.

Wirtschaftlich büßte die Firma G. J. H. Siemers & Co. mit dem Tod von Edmund Siemers ihre herausragende Stellung für immer ein. Mit Hilfe seiner Stiftungen schuf Siemers jedoch außerhalb der ökonomischen Welt „dynastische Ämter“, die seiner Familie Stabilität in ihrem gehobenen sozialen Status verschaffte.

Noch zu Lebzeiten hatte er seine größte Einzelstiftung, die Siemers-Stiftung, konzipiert und vorausgeplant. Das dieser Stiftung zugewiesene Vermögen betrug rund 10 Millionen Mark. Gemäß dem letzten Willen von Edmund Siemers wurden nach seinem Tod – neben 2 Millionen Mark und Anteilen an einer Bodengesellschaft – vor allem die umfang-

reichen Ländereien, die er in Langenhorn, Hummelsbüttel und Garstedt erworben hatte, in die Stiftung eingebracht mit dem Zweck, „die Grundstücke (...) zur Bebauung mit Einzel-Wohnhäusern oder Mehr-Wohnungshäusern (zu erschließen), wobei auch, soweit tunlich, für die Herstellung von Arbeiterwohnungen gesorgt werden soll“.

Insgesamt handelte es sich um einen Grundbesitz von über 8 Millionen Quadratmetern, „der zum grössten Teil auf hamburgischem Gebiet liegt“.

Die Errichtung als Siemers-Stiftung erfolgte am 12. Februar 1919. Die Stiftung war nicht gemeinnützig, es handelte sich um eine Familienstiftung, deren Erträge die Deszendenz von Edmund und Susanne Siemers – genauer gesagt: ihre Enkel und deren Nachkommen – versorgen sollten. Dies war der entscheidende Impuls für die Gründung der Stiftung, wobei sich Edmund Siemers' Zeithorizont – heute sehr ungewöhnlich – gleich über mehrere Generationen erstreckte. Schon bald zeigte sich jedoch die Kehrseite dieses langfristigen Denkens in Form der „Diktatur der toten Hand“. Stiftungen privilegieren den Willen eines Menschen über dessen Tod hinaus – und das kann problematisch werden, wenn sich die Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit infolge tiefgreifender Ereignisse dramatisch ändern, in diesem Fall gleich drei: der Zusammenbruch des Kaiserreichs 1918, die Inflation 1923 und die Weltwirtschaftskrise 1929. Hatte Hans Siemers ohnehin von Beginn an für die Vision seines Vaters wenig übrig gehabt, im Norden Hamburgs einen neuen Stadtteil zu bauen, so kam es spätestens seit 1929 zu ernsthaften Auseinandersetzungen über die Siemers- Stiftung, bei denen er im Zentrum stand.

Ursprünglich war nur ein Viertel des gesamten Nachlasses von Edmund Siemers in die Familienstiftung geflossen. Dieses (Grundstücks-)Vermögen hatte Revolution und Inflationszeit weitgehend unbeschadet überstanden, während der den drei Kindern zuge dachte Teil des restlichen Erbes erheblich zusammengeschmolzen war.

Kurz: Die Firma G. J. H. Siemens & Co., die in diesen Jahren rund 120 Angestellte beschäftigte, steckte in ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Umstände in der NaziZeit waren tatsächlich schwierig - doch hinzu kam auch, dass man permanent über seine Verhältnisse lebte. Dadurch geriet man „in eine schwierige geldliche Lage“ und häufte Schulden an.

Im September 1929 forderten die Erben, dass „ein entsprechender Teil des der Siemens-Stiftung zugewiesenen Vermögens aus dieser wieder herausgenommen“ werde. Der Testamentsvollstrecker Kiesselbach äußerte zwar Verständnis dafür, „daß die Erben oder ein Teil der Erben ein von ihrem Standpunkt aus berechtigtes Interesse daran haben, die Stiftung zu beseitigen, damit das Stiftungsvermögen den jetzt lebenden Erben dienstbar gemacht werden kann“, betonte jedoch demgegenüber seine Pflicht, den Willen des Erblassers „nach Maßgabe des Testaments und des Gesetzes zu verteidigen“. Er sah vor allem Hans Siemens als treibende Kraft, die alles tue, die Siemens-Stiftung zu liquidieren.

Vier Jahre später, am 25. Oktober 1933, legte Kiesselbach – der aus seiner kritischen Haltung gegenüber den NS-Machthabern keinen Hehl gemacht und von diesen schon bald als Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts entlassen wurde – seine Ämter als Testamentsvollstrecker und Vorstandsmitglied der Siemens-Stiftung nieder. Wenige Wochen zuvor, am 30. September 1933, hatten die Erben von Edmund und Susanne Siemens eine Eingabe an den Hamburger Senat eingereicht, in der sie anregten, „in Hamburg ein Gesetz zu erlassen, wie es bereits in Preussen besteht, das den Vorstand einer Stiftung ermächtigt, mit Zustimmung der staatlichen Aufsichtsbehörden die Satzungen und insbesondere die Bezugsberechtigten den Verhältnissen entsprechend zu ändern und ferner einer sachgemässen Aenderung der Satzungen zuzustimmen“. In dem Gesuch erklärten sich die Erben „ebenso wie der Stiftungsvorstand bereit, ein Gelände von etwa 500.000 qm dem Hamburger Staat unentgeltlich zu Zwecken des allge-

meinen Nutzens zu überlassen, falls dieser Anregung entsprechend ein Gesetz erlassen und eine Aenderung der Stiftungssatzungen vorgenommen wird, die erst die rechtliche Möglichkeit hierfür schafft“.

Das geforderte Gesetz liege „durchaus im Rahmen der Bestrebungen der nationalen Regierung, veraltete Einrichtungen abzuändern und so zu gestalten, dass sie wieder der Allgemeinheit Nutzen bringen“.

Es liegt nahe, dass dieses bemerkenswerte Dokument vor dem Hintergrund der grundlegend gewandelten politischen Verhältnisse zu sehen ist: Dem NS-Regime war an der Fortexistenz von unabhängigen Stiftungen nicht gelegen. Hans Siemers und die anderen Familienmitglieder unterwarfen sich vordergründig dem repressiven „Maßnahmenstaat“, nutzen zugleich aber auch dessen Instrumente zur Durchsetzung ihrer (unterschiedlichen) eigenen Interessen.

Wie die Verhandlungen zwischen dem Vorstand der Siemers-Stiftung, den Erben und den staatlichen Stellen im Einzelnen verlaufen sind, lässt sich nicht mehr vollständig rekonstruieren. Das geforderte Gesetz wurde jedenfalls nicht erlassen, gleichwohl änderte der Vorstand die Satzung, und mit Bescheid der Landesjustizverwaltung vom 30. Januar 1934 wurde es möglich, Stiftungserträge auch an die drei Kinder von Edmund und Susanne Siemers auszuschütten. Zugleich erhielt der Vorstand die „Befugnis“, vom Grundbesitz der Stiftung eine Fläche bis zu 500.000 Quadratmeter unentgeltlich an den hamburgischen Staat abzutreten. Hierbei handelte es sich in Wahrheit um eine Gegenleistung für die Zustimmung der neuen Machthaber zur Neuregelung der Ertragsverteilung.

Im April 1935 schenkte dann die Stiftung der Stadt Hamburg 500.000 Quadratmeter ihres in Langenhorn gelegenen Grundbesitzes.

Ganz einvernehmlich scheint unter den Erben der Zugriff auf einen Teil der materiellen Basis der Siemers-Stiftung nicht abgelaufen zu sein, denn bereits auf einer Sitzung des Stiftungsrates im Dezember 1933

war es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Kurt Siemers auf der einen und Hans Siemers und August Schlingloff auf der anderen Seite gekommen. Wilhelm Kiesselbach sprach einen Monat später von „Animositäten“, die die beiden letzteren gegen Kurt Siemers hegen würden.

Warum, ließe sich fragen, sind die Vorgänge um die Siemers-Stiftung in den Jahren 1933 bis 1935 so detailliert darzustellen?

Zum einen verdeutlichen sie besonders anschaulich die Rechtspraxis im NS-Regime. Dieses war unter tatkräftiger Mithilfe der meisten Juristen bemüht, sich als Rechtsstaat zu gerieren, wobei Recht und Gesetz durch „unbegrenzte Auslegung“ immer mehr zur Fassade wurden, hinter der die Durchsetzung nationalsozialistischer Staats- und Gesellschaftsideen stattfand.

Zum anderen – und vor allem – ist folgender Gesichtspunkt zu nennen: Mag Edmund Siemers zu Lebzeiten für seine Spekulationen mit Grundstücken in der Kritik gestanden haben, so gingen diese größtenteils seit 1935 schrittweise wieder in staatlichen Besitz über. Die eben geschilderten Vorgänge stellen dabei den „Dammbruch“ dar. Waren es 1935 noch vergleichsweise bescheidene 500.000 Quadratmeter, mussten 1942 die Erben von Edmund Siemers rund 4,6 Millionen Quadratmeter des Grundbesitzes in Langenhorn und Hummelsbüttel für 6,76 Millionen Mark an den Staat abtreten.

Aufgrund der Streitigkeiten unter den Erben und den besonderen Bedingungen von Stiftungen im NS-Staat beginnt die eigentliche Geschichte der Siemers-Stiftung erst nach dem Zweiten Weltkrieg. 1952/53 baute die Siemers-Stiftung den Klinkerbau Ecke Grindelberg/Schlankreye wieder auf, eine Wohnanlage, die von 1925 bis 1929 vom Gewerbebauverein errichtet worden war. Sie war 1942/43 – nur wenige Monate vor ihrer teilweisen Zerstörung durch Bomben – an die Siemers-Stif-

tung veräußert worden, die den Erwerb aus Erlösen finanzierte, die sie beim eben erwähnten Verkauf von Grundbesitz in Langenhorn und Hummelsbüttel erzielt hatte. Seit Ende der 1950er Jahre entstand dann auf den Grundstücken, die der Stiftung nach den umfangreichen Geländeverlusten in Langenhorn geblieben waren – 1950 waren dies noch 404.594 Quadratmeter –, die Gartenstadt „Langenhorn-Heidelberg“. Sie umfasste 200 Eigenheime, 380 Wohnungen, 180 Garagen, ein Ladenzentrum, ein Altersheim, ein Kindertagesheim und mehrere Spielplätze. 1970 war der letzte Bauabschnitt fertig gestellt.

Fünf Jahre später, Ende 1975, verfügte die Siemers-Stiftung insgesamt über einen Bestand von 1.820 Wohnungen, 67 gewerblichen Objekten sowie 427 Garagen auf Grundstücken in Eimsbüttel, Harvestehude, Langenhorn und Reinbek, deren Wert sich auf 71,7 Millionen Mark belief. Diese Zahlen führen den außergewöhnlichen Beitrag vor Augen, den sie nach dem Zweiten Weltkrieg zum Aufbau Hamburgs leistete, indem Hans-Edmund Siemers innerhalb der Familienstiftung ein umfangreiches Vermögen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus schuf.

Insgesamt entstanden hierbei von 1946 bis 1993 mehr als 4.000 Wohnungen und Eigenheime in verschiedenen Hamburger Stadtteilen.

Hans-Edmund Siemers kann als derjenige Nachfahre von Edmund Siemers gelten, der dessen ursprüngliche Vision, im Norden Hamburgs einen neuen Stadtteil zu bauen, verwirklicht hat – oder zumindest das, was sich von ihr nach den Geschichtsläufen des 20. Jahrhunderts noch verwirklichen ließ. Er war es auch, der Ende 1995 die Auflösung der Familienstiftung initiierte, um „zeitgemäße Ziele“ für die nächste Generation zu formulieren und dieser die Chance zu geben, „anstatt wie bisher von der Familienstiftung Renten zu beziehen, nunmehr unternehmerisch im Sinne der Philosophie von Edmund J. A. Siemers tätig zu werden: ‚Mit Wagemut etwas unternehmen, die Bildung seiner Mitmen-

schen zu fördern und in dem Gemeinwesen, in dem der Unternehmer verdient, Verantwortung in der Verwaltung zu übernehmen und zum Wohle seiner Mitbürger zu investieren.“

War also womöglich garnicht Edmund, sondern Hans-Edmund Siemers der „Pate von Langenhorn“?

Noch ein kurzer Blick auf die gemeinnützige Edmund Siemers-Stiftung.

Ungefähr zwei Drittel des Stiftungsvermögens wurden an die Nachkommen von Edmund Siemers ausgeschüttet, während das restliche Drittel Grundlage einer neu gegründeten gemeinnützigen Edmund Siemers-Stiftung wurde. Seitdem engagiert sich diese für Bildung und Erziehung, indem sie das Zusammenwachsen der beiden Teile Deutschlands und die Integration der mittel- und osteuropäischen Staaten in die Europäische Union fördert; zudem setzt sie sich für die Integration gesellschaftlicher Randgruppen und Minderheiten im Rahmen der kommunalen Gemeinwesen- und Jugendarbeit ein. Ein weiteres Anliegen ist der Natur- und Gewässerschutz, vor allem im Bereich der Elbe und ihrer Nebenflüsse.

Bis heute – und damit soll dieser Vortrag enden – wirkt also das Erbe von Edmund Siemers in der engen und fruchtbaren Zusammenarbeit der beiden Stiftungen fort.

Und nun, meine Damen und Herren, am Ende dieser zeitgeschichtlichen Langenhorn-Reise, urteilen Sie selbst:

Wer war der „Pate von Langenhorn“?

Und was für eine Art Pate war er?

